



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Das Jubelfest der Berliner Gesellschaft für Erdkunde.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Das Jubelfest der Berliner Gesellschaft für Erdkunde.

Berlin, 4. Mai.

Daß die Länder- und Völkerkunde zu den Fundamentalwissenschaften gehöre, diese Ueberzeugung hat sich erst spät Bahn gebrochen. Auf unsern Hochschulen blieb diese Disziplin, trotzdem Karl Ritter und Humboldt sie akademisch lehrten, bis in die allerlegte Zeit ein Aschenbrödel. Jetzt freilich bemüht man sich das Veräumte nachzuholen, ein Lehrstuhl der Geographie nach dem andern wird errichtet und diese Wissenschaft, bisher den Liebhabern als eine Art freier Kunst überlassen, wird zünftig. Die Beziehungen, die alle Staaten Europas zu überseeischen Ländern mehr und mehr gewinnen, die Ausdehnung, die der Handel und internationale Verkehr annehmen, mußten auch dazu drängen, die Kenntniß der Fundamente dieser Beziehung, Länder und Völker, näher zu studiren. Rußland und England, die ihren Territorialbesitz über ungeheure fremde Gebiete ausgedehnt, erkannten schon lange die große Hilfe, welche sie in den geographischen Gesellschaften besaßen und unterstützten die resp. Vereine in St. Petersburg und London mit ganz außerordentlichen Summen, die in das regelmäßige Budget aufgenommen sind. Und diese Summen machten sich reichlich bezahlt, denn die Mitglieder der geographischen Vereine waren es, welche die ethnographischen, kommerziellen und politischen Verhältnisse der fremden unterworfenen Länder erforschten und so die Grundlage schufen, auf der sie regiert und nutzbar gemacht werden konnten. Bei wichtigen Sitzungen der Londoner geographischen Gesellschaft fehlt selten der Prinz von Wales und oft hat er in derselben bereits das Wort ergriffen um seine Sympathien für die Bestrebungen dieses Vereins auszudrücken oder, ermunternd, heimgekehrte erfolgreiche Reisende, wie noch jüngst Stanley, zu begrüßen.

Die Feier des fünfzigjährigen Bestehens der hiesigen Gesellschaft für Erdkunde, die im Rathhaussaale und dem Kroll'schen Etablissement am 30. April und 1. Mai abgehalten wurde, erhielt eine besondere Signatur noch dadurch, daß der Kronprinz in ganz hervorragenden Weise sich an derselben betheiligte. Wir sahen die Minister Falk, v. Stosch, Hoffmann, die Unterstaatssekretäre v. Sydow und Herzog in der Sitzung wie bei der Tafel im regsten Verkehre mit den Geographen, welche durch die 100,000 Mark, die kurz zuvor der Reichstag ihnen zu Zwecken der afrikanischen Forschung verliehen hatte, in eine gehobene Stimmung versetzt waren. Kurz, es fehlte nicht an offizieller Anerkennung ihrer Bestrebungen, die sie auch reichlich durch selbstloses, mühevolleres Arbeiten im Dienste der Wissenschaft verdient hatten.

Das Fest trat weit heraus aus dem engen Rahmen einer fünfzigjährigen Jubelfeier; es gestaltete sich zu einem internationalen geographischen Kongresse, indem Abgesandte der verschiedensten Schwestervereine des Aus- und Inlandes daran Theil nahmen. Die älteste der existirenden geographischen Gesellschaften, jene zu Paris, hatte uns ihren Vizepräsidenten, Henry Duveyrier, geschickt. Eine glücklichere Wahl hätte der Verein an der Seine wohl nicht treffen können, als durch die Entsendung dieses hervorragenden Afrikareisenden, von dessen Forschungen im Norden der Sahara und im Lande der Tuareg eine neue Anschauung von der Beschaffenheit der großen afrikanischen Wüste datirt. Der bescheidene Mann, geschmückt mit dem Orden der Ehrenlegion, der so vorzüglich deutsch spricht, hat für uns Deutsche auch ein besonderes Interesse, denn er kennt unser Vaterland genau. Hat er doch bei Fleischer in Leipzig sein Arabisch gelernt, und 1871 als Gefangener in der Festung Meise gefessen! Jetzt freilich war er der gefeierte Ehrengast, der in fließendem Deutsch die Glückwünsche der Pariser Gesellschaft überbrachte und das Verlangen „nach einer guten wissenschaftlichen Verbrüderung“ ausdrückte. Mit stürmischem Beifalle wurde diese Adresse begrüßt und es blieb nicht unbeachtet, daß der Kronprinz, wie sein neben ihm sitzender Schwiegersohn, der Erbprinz von Weiningen, sich hierbei besonders betheiligten. Amsterdam hatte uns den alten Professor Kuyper geschickt, welcher in den Niederlanden etwa die Stellung einnimmt, wie Petermann bei uns. Durch schöne imponirende Gestalt ragte unter den Gästen hervor Ferdinand von Hochstetter, ein Schwabe von Geburt, jetzt in Wien eine gefeierte Größe und langjähriger Präsident der dortigen geographischen Gesellschaft. Sein Ruf datirt von der Novarareise her, an welcher er als Geolog theilnahm und sein Prachtwerk über Neu-Seeland bleibt für alle Zeiten eine Zierde der deutschen geographischen Literatur. Neben ihm stand Dr. Tieze, von Geburt ein Preuße, den die Wiener geologische Reichsanstalt als ihren Vertreter schickte. Er hat sich neuerdings durch Reisen in Persien ausgezeichnet. So hatten ferner London, St. Petersburg, Genf, Brüssel, Bucharest, Lissabon, Antwerpen, Marseille Delegirte oder Adressen geschickt und daß die deutschen geographischen Gesellschaften fast vollzählig vertreten waren, verstand sich von selbst. Die nach Berlin nächstälteste ist Ihr Leipziger, 1861 gestifteter Verein, welcher durch den Astronomen Bruhns und den Ethnographen Andree vertreten war. Die Leipziger übergaben auch die Begrüßungsadresse im Namen der deutschen Schwester-gesellschaften, in welcher es etwa heißt: „daß die Hauptstadt des neuen deutschen Reiches, in welcher die Jubilarin ihr Domizil habe, daher auch das Recht habe als Centralpunkt der deutschen geographischen Vereine betrachtet zu werden.“ Das partikularistische Eis ist auf diesem Gebiete sicher gebrochen und so eifer-

füchtig auch der individuelle Charakter der verschiedenen geographischen Gesellschaften des Reichs gewahrt wird und gewahrt werden muß, kreisen sie doch wie Planeten um die Berliner Sonne. Wie wir hören hat denn vorgestern hier auch eine Sitzung der verschiedenen Vertreter der deutschen geographischen Gesellschaften stattgefunden, in welcher dieselben sich prinzipiell über Bildung eines gemeinsamen deutschen Vereins nach Art der Wanderversammlungen und ähnlich wie die deutsche anthropologische Gesellschaft einigten. Das ist eine der schönsten Früchte des Jubelfestes.

Unter den übrigen deutschen Gästen erwähne ich noch Prof. Ruge aus Dresden, der auf dem Gebiete der historischen Erdkunde Vorzügliches leistet; Prof. Zittel aus München, den Erforscher der libyschen Wüste; Prof. Kirchhoff aus Halle, den geographischen Kritiker; den Kartographen L. Friedrichsen aus Hamburg, den Direktor der Hamburger Seewarte, unsern hochverdienten Hydrographen Neumayer; da fehlt natürlich nicht Petermann, dessen Name in allen Erdtheilen genannt wird und sein Mitarbeiter E. Behm, der einer der ersten lebenden Geographen ist. Die junge Bremer Gesellschaft war vertreten durch D. Finckh, den Sibirienforscher und auch das jüngste geographische Kind Deutschlands, die Gesellschaft zu Metz, hatte einen Vertreter gesandt. Die Berliner selbst stellten ein stattliches Contingent geographischer Koryphäen, da war Capitän v. Schleinitz, der die „Gazelle“ auf ihrer wissenschaftlichen Reise um die Erde führte; v. Richthofen, der gegenwärtige Präsident, dessen großartiges Werk über „China“ uns diese Welt für sich erst wissenschaftlich erschließt; Bastian, der weitgereiste aller Europäer, der gelehrteste auch unter den Geographen, ein Kopf, der eine vollständige Bibliothek birgt; da waren Nachtigal, Kohns, Frisch, die ebenbürtigen hochverdienten Afrika-reisenden, neben denen Falkenstein, Gießfeldt, Hildebrandt, Kersten die afrikanische Reserve bildeten. Da wären noch zu nennen der Botaniker Ascherson, auch geographisch thätig, Sagor, ein vorzüglicher Reisender und Sammler, der Indien und die Philippinen sich zum Forschungsgebiet erkor, Heinrich Kiepert, der große Kartograph, Robert Hartmann, der Anthropolog u. s. w.

Wollten wir nur einigermaßen auf die Geschichte dieser Gesellschaft näher hier eingehen, so müßten wir eben die Geschichte der Erdkunde im letzten halben Jahrhundert schreiben, denn überall griff der Verein trotz bescheidener Mittel thätig ein. An hervorragenden geistigen Kräften hat es ihm von Anfang an nicht gefehlt; viele derselben (so namentlich der große Heinrich Barth) waren jedoch gezwungen im Dienste fremder Nationen ihr Forschungswerk auszuführen. Es war in der Zeit politischer Ohnmacht und Zerrissenheit schlimm bestellt auch um die Würde deutscher Geographie, wie dies denn auch Beschel

in seiner Geschichte der Erdkunde treffend charakterisirt. Diese Stelle möge hier einen Platz finden, um zu zeigen, wie es auf diesem Gebiete anders und besser geworden ist, seit das neue nationale Leben unser Vaterland durchzieht. „Wer die Geschichte der Erdkunde zur Hand nimmt, sagt der unvergeßliche Leipziger Gelehrte, um darin die Ehren des deutschen Volks verzeichnet zu finden, der wird gemischten Eindrücken entgegen gehen. Er wird gewahren, daß er einer Nation angehöre, die überreich an Trierden und arm an Thaten ist. Wo hohe Aufgaben nur durch die Kräfte eines Staats gelöst werden können, zeigt unsere Geschichte nichts als eine Reihe versäumter Gelegenheiten; wo es aber dem Einzelnen möglich war, ohne öffentlichen Beistand der Wissenschaft große Dienste zu leisten, oder wo fremde Nationen thatenlustig nach Werkzeugen suchten, da haben sich stets Deutsche herbeigedrängt, und die Zahl der Unfrigen, die in die Gefahr gingen und in ihr unterlagen, ist bis auf die Gegenwart ruhmwürdig groß gewesen. Was hätten andere Nationen geleistet, wenn sie über eine ähnliche Fülle geistiger Kräfte zu verfügen gehabt hätten! Wenn wir dennoch bei der Vertheilung wissenschaftlicher Verdienste nicht hinter anderen Völkern zurückstehen, so müssen wir unsere Vertreter um so höher feiern, weil sie so viel erringen konnten, obgleich sie Deutsche waren!“

Wie anders ist das jetzt geworden! Das Reich als solches beginnt sich an der geographischen Forschung zu betheiligen und giebt den Forschern die nöthigen Mittel und die letzteren entfalten stolz die schwarz=weiß=rothe Flagge. Ein Schamgefühl braucht uns jetzt nicht mehr zu überkommen, wie wir es empfanden, als unser Landsmann Robert Schomburgk die Quellen des Essequibo entdeckte und dabei die britische Flagge hoch hinauf und seinen Hut tief herab zog!

Der Historiograph des Berliner Jubelvereins ist Professor Wilhelm Koner, Vorstand der Universitätsbibliothek geworden. Seine Schrift, geschmückt mit einem Stahlstichbildniß Karl Ritter's, führt den Titel: Zur Erinnerung an das fünfzigjährige Bestehen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Aus ihr entnehmen wir zum Schluß die nachstehenden Data.

Es war am 20. April 1828 als bei Gelegenheit der Feier des fünfzigjährigen Dienstjubiläums des durch seine kartographischen Arbeiten rühmlichst bekannten Planckammer=Inspektors Kapitän Meymann, von einer Anzahl der Anwesenden der Wunsch ausgesprochen wurde, zum Andenken an diesen Tag einen Verein von Freunden der Erdkunde zu stiften. Unter den Gründern des neuen Vereins nennen wir Heinrich Berg haus, Direktor v. Klöden, Prof. Beune, Prof. Stein, Karl Ritter, Hauptmann, jetzt General v. Baeyer (einer der wenigen Ueberlebenden, der große Begründer der europäischen Gradmessung), Leopold v. Buch, Adalbert v. Chamisso, Ehrenberg und

Erman, beide groß als Reisende, Gucke, den Kometenentdecker, Vogel v. Falkenstein, damals noch Hauptmann, den Zoologen Lichtenstein, Alexander v. Humboldt, den Botaniker Link u. s. w. Gelehrte und Laien reichten sich die Hand um „die Erdkunde im weitesten Sinne zu fördern“, rasch wuchs die Zahl der Mitglieder, Dank dem besondern Charakter einer Wissenschaft, wie die Geographie, deren Resultate für jeden Gebildeten leicht zugänglich und von Interesse sind. Eine solche aus heterogenen Elementen zusammengesetzte Vereinigung, die ohne der Außenwelt gegenüber die Ansprüche einer wirklich gelehrten Korporation zu erheben, in ihrem gemeinsamen Streben dennoch berufen war, auf die Förderung der Wissenschaft anregend zu wirken, mußte wohl bei den damaligen, von kleinlichen Interessen bewegten gesellschaftlichen Verhältnissen Berlins als eine durchaus neue Erscheinung gelten. Der Boden war durch Alexander von Humboldt's berühmte Vorträge in der Singakademie über den Kosmos und durch Karl Ritter's Vorlesungen über vergleichende Erdkunde günstig vorbereitet und der letztgenannte große Gelehrte wurde der erste Präsident des Vereins, dem er den Stempel seines geistigen Wesens aufdrückte. Aber staatliche Unterstützung, maritime Beziehungen, nationale Stellung fehlten. Durch die Mittheilungen, welche Humboldt aus seiner überreichen Korrespondenz machte, durch die Thätigkeit des späteren Kriegsministers v. Roon, durch Ergebnisse der Reisen der Prinzen Waldemar und Adalbert von Preußen kam frisches Leben in die Gesellschaft. Lepsius legte ihr die Resultate seiner ägyptischen Forschungen vor, Heinrich Barth brachte ihr die Kunde seiner Entschleierung Centralafrikas. Nun laufen, seit den fünfziger Jahren, die Fäden sämtlicher Forschungen auf theoretischem wie praktischem Gebiete bei ihr zusammen und die letzte Stiftung des geographischen Vereins, die afrikanische Gesellschaft, beweist wie er das deutsche Erbtheil im schwarzen Kontinente mit Erfolg angetreten hat.

Aus Roner's Festschrift möge noch eine interessante Episode mit politischem Beigeschmack hier eine Stelle finden. Im Jahre 1854, zu einer Zeit, in welcher die politischen Parteien sich schroff einander gegenüberstanden, wurde eine der Reaktion angehörige Person einstimmig abgewiesen, ein Fall, der als eine politische Demonstration angesehen wurde, so daß der Kriegsminister sämtliche der Gesellschaft angehörige Offiziere zum Austritt aufforderte. Der Verein ward fast in seinem Bestande bedroht und nur der energischen Verwendung und dem Ansehen Humboldt's und Ritter's gelang es, die peinliche Angelegenheit beizulegen. Humboldt korrespondirte eifrig mit Herrn v. Hinkeldey und hier ist eine Stelle in einem seiner Briefe, die Roner als charakteristisch für Humboldt anführt: „Prinz Adalbert, heißt es da, wird dem ganzen Militäraufstand fern bleiben.“ Und in der That erschien der Prinz als ein-

ziger Offizier in der auf jenen Wahlakt folgenden Sitzung. Damit war die Sache beigelegt.

Auf Ritter, Dove, Ehrenberg, Barth, Bastian, welche das Präsidium der Gesellschaft im Laufe des halben Jahrhunderts geführt haben, ist nun Prof. von Richtigosen gefolgt, der nicht nur ein Gelehrter ersten Ranges, sondern auch ein vorzüglicher Präsident, eine durchweg imponirende und trefflich repräsentirende Persönlichkeit ist. Neben ihm wirkt ein glänzender Generalstab von Gelehrten und Reisenden, so daß alle Bürgerschaft vorhanden ist, die Gesellschaft werde in dem Geist, der sie bisher beseelt, zur Ehre der deutschen Wissenschaft auch ferner fortwirken.

Vom deutschen Reichstage.

Berlin, 5. Mai.

Von der Thätigkeit der ersten Woche nach den Ferien ist nicht viel zu melden. Dreimalige Beschlußunfähigkeit ließ das Ergebnis noch erheblich geringer ausfallen, als man ohnehin erwartet hatte. In dritter Lesung wurde der Gesetzentwurf betreffend die Zuwiderhandlungen gegen die zur Verhütung der Ausbreitung der Kinderpest erlassenen Vieheinfuhrverbote erledigt. Der Streit drehte sich dabei lediglich um das Maß der Strafandrohungen. Die Regierungsvorlage hatte dasselbe in einer Höhe gegriffen, die nur in der Absicht der Abschreckung ihre Erklärung finden konnte. Darin wurde denn von anderer Seite ein Bruch mit dem Systeme des Strafgesetzbuchs gefunden. Schließlich vereinigte man sich auf einen mittleren Vorschlag, welcher den namentlich in den landwirthschaftlichen Kreisen gehegten Wünschen entgegenkommt, ohne gerade die Abschreckungstheorie von Neuem in unser Strafrecht einzuführen.

Der Gesetzentwurf über die Gewerbegerichte passirte die zweite Lesung. Große prinzipielle Bedenken gegen die Regierungsvorlage wurden hier von vornherein nicht geltend gemacht. Die betreffende Kommission hat eine Reihe von Aenderungen vorgenommen, welche besonders hinsichtlich der Zusammensetzung der Gerichte die Schranken der aktiven und passiven Wahlfähigkeit zu erweitern und die Unabhängigkeit der Gerichte zu sichern bestrebt waren. Daß namentlich von sozialdemokratischer Seite in dieser Richtung sehr viel mehr gefordert wurde, als die Kommission vorschlug, ist selbstverständlich.

Grenzboten II. 1878.

35